

## EDITORIAL

Im „Deutsche Post Glücksatlas 2012“, einer Studie, die nach dem Bekunden der Herausgeber die „gesellschaftlichen Gründe für die Lebenszufriedenheit“ in Deutschland erhoben hat, ist der Faktor Arbeit einer von fünf Parametern. Jobsicherheit, Anerkennung im Beruf, Lohnniveau aber auch arbeitsbedingte Mobilität, so fand die Studie heraus, wirken sich ganz maßgeblich auf das Wohlbehagen der Menschen aus. Doch was ist, wenn die in der Studie mit Arbeit verknüpften Aspekte längst nicht mehr als Status quo bezeichnet werden können, vielleicht sogar nie dauerhaft bezeichnet werden konnten? Streben wir nach dem Glück des sog. Normalarbeitsverhältnisses, für das es nur eine brüchige strukturelle Grundlage gibt?

Den Veränderungen der Arbeitswelt, dem Umgang der Menschen damit und auch der Frage, wie beides kulturwissenschaftlich erforscht und repräsentiert werden kann, dem widmet sich diese Ausgabe der Zeitschrift *kulturen*. Eingeleitet und gleichzeitig inhaltlich gerahmt wird sie durch einen Beitrag von Irene Götz. Trotz zunehmender postfordistischer Arbeitsstrukturen, so Götz, bestimmen die Bilder von langfristigen und lokal verankerten Arbeitsbeziehungen nach wie vor unser Denken. Abweichende Formen hingegen werden oft als prekär angesehen. Dabei ist das, was immer wieder zum Richtwert deklariert wird, nicht als „Urzustand“, sondern immer nur als Resultat einer bestimmten Zeit, eines bestimmten Diskurses anzusehen. Um diesem Zerrbild entgegenzuwirken, plädiert Götz für ethnografisch-kulturwissenschaftliche Einzelfallanalysen, die in dieser Ausgabe in zweifacher Weise enthalten sind.

Neele Behler beschäftigt sich in ihrem Beitrag, der die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit zusammenfasst, mit Alleinselbstständigen. Wie sie mit den Anforderungen des Postfordismus umgehen, wie sie die gesteigerte Subjektivierung von Arbeit, die zunehmende Auflösung der Grenzen zwischen Arbeitszeit und privatem Lebensraum organisieren, darum geht es in ihrem Aufsatz. Zudem macht sie deutlich, dass die Solo-Selbstständigen trotz geringeren Lohnniveaus diesen Zustand keineswegs als Nachteil empfinden. Lars Jakob hingegen hat sich in die Arbeitswelt von Reinigungskräften einer deutschen Universität begeben und danach gefragt, welche Sinnbilder sie entwickeln und welche Bedeutung für sie der Begriff der Anerkennung hat. Auch sein Beitrag fußt auf einer Magisterarbeit. Welche Anforderungen die Veränderung der Arbeitswelt an die Musealisierung von Arbeit stellt, dieser Frage widmet sich schließlich Jenni Boie vom Museum für Arbeit in Hamburg.

*Torsten Näser*